

Religion im Museum: Anmerkungen aus Praktisch-theologischer Perspektive

Harald Schwillus

Auf Objekte und Themenstellungen mit Religionsbezug aus Vergangenheit und Gegenwart, von lebendigen oder auch untergegangenen Religionen treffen Besucher:innen in höchst unterschiedlichen Museen und Ausstellungen: in historischen Museen ebenso wie in Kunstmuseen, in ethnographischen Sammlungen wie in regionalkulturellen und selbstverständlich auch in kirchlichen Museen, die als Diözesanmuseen, Domschatzkammern oder Bibelmuseen auf ihre Gäste warten. Aber auch in Naturkunde- oder Technikmuseen findet immer wieder eine Auseinandersetzung mit *Religion* statt. So hat das Dresdner Hygienemuseum in den Jahren 2010/11 eine Ausstellung zum Thema »Kraftwerk Religion« in Szene gesetzt.¹ Aber auch das Deutsche Museum für Naturwissenschaft und Technik in München hat in seinem Verkehrszentrum 2010/11 eine sehr erfolgreiche Sonderausstellung über das Pilgern in den Weltreligionen unter dem Titel »Unterwegs fürs Seelenheil?!«² realisiert.³

Dies alles steht aus einer theologisch-religionspädagogischen Perspektive heraus einerseits in Bezug zur aktuellen museologischen Diskussion sowie andererseits zu Fragen nach einer dafür anschlussfähigen Theologie, die *Religion* im Museum so ins Spiel bringt, dass die theologische Perspektive nicht als Fremdkörper verstanden, sondern als genuine Partnerin akzeptiert werden kann. Die folgenden Überlegungen versuchen diese Gemengelage in ersten Ansätzen von unterschiedlichen Dialogbeziehungen her zu beleuchten.

1 Vgl. Lutz, Petra/Vogel, Klaus (Hg.): Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen, Göttingen: Wallstein-Verlag 2010.

2 Vgl. Hladky, Sylvia: »Unterwegs fürs Seelenheil?! Ein spirituelles Thema in einem Verkehrsmuseum – wie reagieren die Besucher?«, in: Harald Schwillus (Hg.): Wallfahrt ins Museum? Die Kommunikation von Religion im Museum mit Blick auf die Besucherinnen und Besucher (= Religionspädagogik im Kontext, Band 5), Berlin: Logos-Verlag 2013, S. 25–34.

3 Vgl. Schwillus, Harald: »Museum«, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (2019), <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200627/> abgerufen am 16.11.2024.

1. Dialogbeziehung Museum – Religion – Sinnstiftung

Solche hier nur grob skizzierbaren Zusammenhänge gilt es noch einmal rückzubinden an Verschiebungen im Gefüge Museum – Religion – Sinnstiftung. So übernehmen im Rahmen von zunehmend säkularen Gesellschaften, wie sie sich in Europa entwickelt haben, vor allem Kunstmuseen Funktionen, die lange Zeit mit Religion und Kirche konnotiert waren.⁴ Museumsbesuche werden dabei in einer zunehmend pluralen und individualisierten Lebenswelt zu Praxen der Sinnstiftung, da im Museum »in der Begegnung mit dem gemeinsamen Kulturerbe Gemeinschaft stiftende [...] Erfahrungen ermöglicht und als Sinnkategorie sui generis vermittelt«⁵ werden. Anstelle eines früher üblichen Gottesdienstbesuchs am Sonntag⁶ eröffnet vor allem ein Kunstmuseum als eine Art Tempel kultureller Überlieferung Räume und Zeiten für menschliche Selbstvergewisserung. So weisen nicht zuletzt Vernissagen durchaus Strukturanalogien zur Liturgie auf.⁷ Doch auch die Architektur neuerer Museumsbauten verstärkt eine solche Tendenz, wenn dort »die Begegnung mit dem Kunstwerk als Schau des Heiligen, als Andacht, die ästhetische Erfahrung als religiöse Erfahrung, gar als Offenbarungserfahrung«⁸ inszeniert und kommuniziert wird. Angesichts des Funktionsverlusts der religiösen Praxis der Verehrung werden daher musealisierte Kunstexponate, die häufig aus Kirchen und Klöstern stammen, zu Objekten der Betrachtung. Zudem finden auch bei der Begegnung mit Werken zeitgenössischer autonomer Kunst Begriffe wie Andacht oder Versenkung Anwendung.⁹

2. Dialogbeziehung Museum – Pluralität – Demokratie

Zu all dem kommt hinzu, dass Museen – und dabei insbesondere Kunstmuseen – sich in zunehmendem Maße als gesellschaftlich-politische Einrichtungen begreifen, die nicht lediglich dem Sammeln, Bewahren, Ausstellen und Vermitteln verpflichtet sein dürfen. Dies findet seine Begründung einerseits in einer durch ICOM, das International Council of Museums,¹⁰ vorgenommenen wichtigen Erweiterung der Aufgaben und Zielsetzungen eines Museums und ist andererseits ein Resultat der aktuellen museologischen Fachdiskussion.¹¹

4 Vgl. zum Folgenden: ebd.

5 Vgl. Burrichter, Rita: »Museum«, in: Kristian Fechtner/Gotthard Fermor/Uta Pohl-Patalong/Harald Schroeter-Wittke (Hg.), *Handbuch Religion und Populäre Kultur*, Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 199–205, S. 202.

6 Mertin, Andreas: *Am Sonntag ins Museum? Kirche im Spannungsfeld kultureller Anbieter*, 1995, <http://www.amertin.de/aufsatz/1995/sisteract.htm> abgerufen am 16.11.2024.

7 Vgl. Natrup, Susanne: »Ästhetische Andacht. Das postmoderne Kunstmuseum als Ort individualisierter und implizierter Religion«, in: Jörg Herrmann/Andreas Mertin/Eveline Valtink (Hg.), *Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute*, München: Wilhelm Fink Verlag 1998, S. 73–83.

8 Burrichter: *Museum*, S. 200.

9 Vgl. Burrichter: *Museum*, S. 201.

10 Vgl. <https://icom-deutschland.de/de/> abgerufen am 13.11.2024.

11 Vgl. Meijer-van Mensch, Léontine: »Thinking out loud: Networks, transparency, and soft and loud sounds«, in: Sønke Gau/Angeli Sahcs/Thomas Sieber (Hg.), *Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven*, Bielefeld: transcript Verlag 2024, S. 25–38, S. 28.

So hat ICOM nach einem langjährigen Diskussionsprozess im Jahre 2022 eine neue Definition davon entwickelt, was denn ein Museum sei:

»Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv, fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.«¹²

Diese Definition mit ihrem Hinweis auf Diversität, Reflexion und Wissensaustausch ist sehr anschlussfähig für die Diskussion, wie denn *Religion* adäquat in musealen und ausstellungsbezogenen Settings präsentiert und kommuniziert werden kann. Geht es in der erwähnten Definition doch mittlerweile ausdrücklich um für demokratische Prozesse wichtige Aspekte wie Diversität, Partizipativität und die Berücksichtigung der relevanten Communities – und dazu zählen bei religionsbezogenen Themen und Objekten eben auch die Kirchen und weitere Religionsgemeinschaften.

Leider bleibt diese 2022 endlich als konsensfähig verabschiedete Formulierung deutlich hinter einem 2019 bei ICOM eingebrachten Formulierungsvorschlag für eine neue Museumsdefinition, zurück, die viel deutlicher die Bedeutung dieser Institution für Demokratie, inklusiven und vielstimmigen Diskurs über Vergangenheit und Zukunft hervorgehoben hatte. Dennoch macht sie die politische Rolle des Museums – im Sinne der antiken Polis als einer Gemeinschaftsaufgabe – für den gesellschaftlichen Zusammenhalt deutlich. Ein Rückzug der Museumsarbeit lediglich auf Erwerb, Erhaltung, Forschung, Kommunikation und Ausstellung des Kulturerbes, wie sie die alte ICOM-Definition eines Museums von 2007 prägte, ist damit nicht mehr möglich.¹³

In der Folge bedeutet dies dann aber auch, dass *Religion* als Phänomen einer pluralen sowie letztlich religionsneutralen (und nicht etwa ideologisch religionsneutralistischen) Gesellschaft bei den musealen Inszenierungen religionsbezogener Objekte und Themenstellungen unabdingbar dazu gehört und entsprechend mitbedacht werden muss.

Die aktuelle museologische Fachdiskussion unterstützt eine solche Ausrichtung, die sich gegen die überkommene Praxis eines möglichst apolitischen Bewahrens und Kommunizierens im Museum wendet, bei dem auch häufig eine ausdrückliche Einbeziehung einer theologischen Reflexion und/oder der religiösen Deutungsdomäne als zu politisch vermieden wird. Damit wird deutlich, dass die durch ICOM angemahnte politische Dimension der kuratorischen Tätigkeit im museologischen Diskurs immer noch keineswegs selbstverständlich ist. Darauf hat unlängst u.a. Kathleen Bühler hingewiesen, wenn sie einem »(Selbst-)Bild« vieler Kurator:innen entgegentritt, »welche in ihrer Arbeit nichts Politisches erkennen können und daher die transformative soziale Kraft ihrer eigenen Arbeit unterschätzen.«¹⁴

12 <https://icom.museum/en/resources/standards-guidelines/museum-definition/> abgerufen am 13.10. 2024.

13 Vgl. Meijer-van Mensch: *Thinking out loud*, S. 27f.

14 Bühler, Kathleen: »Zum Politischen des Kuratierens«, in: Gau/Sachs/Sieber, *Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven*, Bielefeld: transcript Verlag 2024, S. 123–133, S. 123.

3. Dialogbeziehung Kuratieren – Politik – Religion

Bühler verweist in diesem Zusammenhang auf die kuratorische Haltung des »New Institutionalism«, die durch den Kurator und Kunstkritiker Jonas Ekeberg 2003 in die Diskussion – vornehmlich im Rahmen von Kunstausstellungen – eingebracht worden ist.¹⁵ Gemeint ist damit eine grundsätzliche Neuausrichtung der Museumspraxis, bei der es darum geht, mit dem Kuratieren zugleich

»Kunstausstellungen als transformativen sozialen Prozess auszuüben sowie die Strukturen ihrer ausstellenden Organisationen zu verändern [...]. In dieser losen kuratorischen Bewegung wurden Ausstellungen oder künstlerische Aktivitäten so kuratiert, dass damit ein Überdenken und Transformieren der Rollen von Kurator:innen, Künstler:innen und Kunstorten einherging. Für Jonas Ekeberg näherte sich die neue flexible und experimentelle Organisation so den Arbeitsmethoden der zeitgenössischen Künstler:innen an, welche auf Partizipation, Prozess und Gemeinschaftsbildung setzten. Der Ausstellungsraum wurde stärker als Produktions- und nicht als reiner Schaubetrieb verstanden. Künstler:innen nahmen eine aktivere Rolle darin ein, Kurator:innen sahen sich demgemäß auch als Mediator:innen und Promotor:innen von sozialen Prozessen.«¹⁶

Eine solche Neuausrichtung der Ausstellungspraxis ist anschlussfähig für eine diakonisch ausgerichtete Theologie, die sich als Dienerin für alle Menschen begreift und ihnen deshalb nicht nur in sozial-karitativen, sondern ebenso in gesellschaftlichen, politischen, bildungsbezogenen und weiteren Lebensbereichen zur Seite stehen will. Gemeint ist damit eine Theologie, die ihre Aufgabe nicht im Präsentieren fertiger Wahrheiten sieht, sondern Möglichkeitsräume eröffnen will, in denen die Menschen (hier die Besucher:innen von Museen und Ausstellungen) ihre eigenen Wege finden können (und müssen), indem sie eigene Relationen zum Diskursarchiv von Kirche, Christentum und Religion entwickeln – hin zu einem Diskursarchiv, das *Religion* in Form von Objekten, Texten, Riten etc. bereithält. Eine solche theologische Perspektivierung lässt sich dann auch gut mit museologischen Überlegungen in Kommunikation bringen, wie sie etwa Claire Bishop entwickelt hat. Sie mahnt eine »relationale Ästhetik« an, die von einer Verschiebung einer objektbasierten Kunst hin zu einer dienstleistungsorientierten Kunst geprägt ist.¹⁷

Solche Entwicklungen in der Museologie sind sehr anschlussfähig für Praktisch-theologische Überlegungen zur Kommunikation von *Religion* in der pluralen Öffentlichkeit und Gesellschaft. Die Pastoraltheologin Stephanie Lehr-Rosenberg hat dies unlängst thematisiert, wenn sie fragt, ob Museen alternative Orte religiöser Kommunikation sein könnten:

15 Vgl. Ekeberg, Jonas (Hg.): *New institutionalism*, Verksted #1, Oslo: Office for Contemporary Art Norway 2003.

16 Bühler: *Zum Politischen*, S. 126–127.

17 Vgl. Bishop, Claire: »Antagonism and Relational Aesthetics«, in: *October Magazine* 110 (2004), S. 51–79, S. 54; vgl. Bühler: *Zum Politischen*, S. 127, Anm. 15.

»Die Frage stellt sich, auf welche Weise explizit religiöse Gegenstände – Schriften (Ternach, Bibel und Koran) sowie Kultgegenstände – ausgestellt werden könnten und was das Ziel dieser Ausstellung wäre. Geht es dabei um die Rettung eines kulturellen Erbes oder auch darum, dass diese von den Betrachter:innen auf neue Weise erfahren und zum eigenen Leben in Bezug gesetzt werden? [...] Welchen Sinn haben Museen? Geht es darin um Ausstellung des Alltags oder die Unterbrechung des Alltags? Wir finden Alltägliches und Befremdliches, Vertrautes und Extravagantes. Können Museen als alternative religiöse Kommunikation zur kirchlich verfassten Religion dienen? [...] Zunächst bietet das Museum als Ort hierfür eine Chance: Es ist offen für alle, ganz gleich, ob sie sich als religiös verstehen oder nicht. Dennoch bietet es sowohl nonverbale als auch verbale Anregungen zur Auseinandersetzung mit Fremdem und Eigenem. Zeitgenössische Künstler:innen werfen Fragen nach Sinn und Ziel menschlicher Existenz auf, gerade wenn sie nicht nur explizit religiöse Objekte zeigen. Andere konfrontieren die Rezipienten durch Verfremdung religiöser Objekte und Rituale mit ihrer eigenen Religiosität und bewegen sie zu einer Standortbestimmung, indem sie die Absenz des Religiösen in der modernen Gesellschaft thematisieren.«¹⁸

Stephanie Lehr-Rosenberg zieht auf einer derartigen Grundlage Folgerungen für die Relationen zu *Religion* in Museen und Sammlungen, die von den Besucher:innen hergestellt werden (können). Dazu gehört zunächst einmal ein Blick auf die Motivation, die den Besuch eines Museums mit religionsbezogenen Themen und Objekten von einer Teilnahme an einem Gottesdienst unterscheidet. So besuche man ein Museum nicht aus der Motivation heraus, eine religiöse Erfahrung machen zu wollen. Dennoch sei es möglich, dass einen die dort präsentierten (Kunst-)Objekte zu einer Relation veranlassen, die die Perspektive auf das eigene Leben verändert.¹⁹ Andererseits kann ein solcher Museumsbesuch auch als eine Art von Kulturkonsum oder auch als ein Ausdruck milieuspezifischer Werthaltungen und Statusverhaltensweisen sein – nach dem Motto: »Ich bin dort gewesen, in dieser wichtigen Ausstellung. Viele in meiner Bildungsschicht gehen hin, man muss das gesehen haben.«²⁰ Insgesamt gesehen bleibt es jedoch auch aus der Sicht einer diakonisch ausgerichteten Theologie mit Museumsbezug heraus wichtig, dass bei einem Museumsbesuch die Freiheit der Besucher:innen unterstützt und angeregt wird, sich einen eigenen Parcours durch die ausgestellte Religion zu erschließen, denn die »Kontrolle über die Rezeption eines Kunstwerks oder [von] ausgestellten religiösen Objekten entzieht sich denen, die die Kunst schaffen, und denen, die eine Ausstellung organisieren. All dies ist der Freiheit der Besucher:innen überlassen.«²¹ Und gerade hier setzt die politische Verantwortung und Arbeit des Kuratierens ein, die das Überwältigungsverbot in Bezug auf die Besucher:innen berücksichtigt – und gleichzeitig anregende Settings kreieren soll, die vielfältige Relationen zur *ausgestellten* Religion ermöglichen. Hier kann eine diakonisch

18 Lehr-Rosenberg, Stephanie: »Auf der Suche nach dem treffenden Wort. Religiöse Sprachlosigkeit und neue Sprachversuche heute«, in: Harald Schwillus/Stefan Rhein (Hg.), *Religiöse Sprache ausstellen? Die Sprache von Judentum, Christentum und Islam im Museum kommunizieren* (= Religionspädagogik im Kontext, Band 13), Berlin: Logos Verlag 2024, S. 33–41, S. 38.

19 Vgl. Lehr-Rosenberg: *Religiöse Sprachlosigkeit*, S. 39.

20 Ebd.

21 Ebd.

ausgerichtete Theologie, die ein Flanieren im Rahmen der musealen Gestaltungen und Arrangements in Zusammenarbeit mit den Kurator:innen ermöglicht, ihre Wirksamkeit entfalten.

4. Dialogbeziehung Museum - Raum - Theologie

Zu diesen Überlegungen fügt sich eine katholische Theologie, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil deutlich auch von den Lebenswelten der Menschen her denkt. Ihr ist es daher möglich, eine diakonisch grundierte Theologie zu entwickeln, die offen ist für vielfältige Orte der Kommunikation von Religion, Christentum, Kirche und Spiritualität; und Museen und Ausstellungen sind solche Orte. Mit Blick auf ihre Besucher:innen, zu denen die Einheimischen ebenso zählen, wie die Tourist:innen, wird das Museum dann zu einem auch theologisch interessanten Ort – ist es doch ein Ort, an dem eine gesellschaftliche, plurale und demokratische Diskussion geführt wird. Dieser sollte daher auch die religiös-theologische Perspektive als Teil einer pluralen Öffentlichkeit einschließen. Museen und Ausstellungen werden damit zu gesellschaftlichen und religiös-weltanschaulichen Kontaktzonen²² und zu Orten des gesellschaftlich differenten und zugleich integrierenden Diskurses. All dies ist sowohl museums- als auch religionspädagogisch einzuholen, damit diese öffentlichen und gesellschaftsrelevanten Kontaktzonen auch tatsächlich zu Orten der Selbstermächtigung der Subjekte und zugleich zu Orten der (inter-)kulturellen und (inter-)religiösen Begegnung werden können. Soll dies vollumfänglich geschehen, kann auf die wissenschaftliche (Innen-) Perspektive von Glaube und Religion, wie sie die Theologien unterschiedlicher Konfessionen und Religionen bieten, nicht verzichtet werden.

Eine solchermaßen konturierte und durch das Zweite Vatikanische Konzil inspirierte Praktische Theologie hat unter Rückgriff auf Jürgen Habermas, Emmanuel Levinas, Niklas Luhmann, Bernhard Waldenfels, Charles Sanders Peirce und Michel de Certeau, Jaques Derrida sowie Michel Foucault Linien entwickelt, die auch für die Frage nach einer pluralen und demokratischen musealen Kommunikation von *Religion* Bedeutung haben.²³ Dies findet, wie bereits angedeutet, seine theologische Basis in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, die eine »kreative theologische Vermittlung zwischen Glaube und Lebenswelt(en)«²⁴ anmahnen und damit einen gesellschaftlichen Diskurs in Bezug auf Religion in der Öffentlichkeit der pluralen demokratischen Gesellschaft fördern wollen. Einer der vielen Orte der politisch und gesellschaftlich konnotierten pluralen Öffentlichkeit ist nun eben auch das Museum – sind dort doch unzählige Objekte aus Kirchen, Klöstern, Synagogen, Moscheen und Tempeln aller Epochen aufbewahrt, deren religiöse Bedeutung als einer spezifischen Weise menschlicher Selbst- und Weltdeutung Rechnung getragen werden sollte.

22 Vgl. Clifford, James: »Museums as Contact Zones«, in: ders.: *Routes. Travel and Translation in the Late 20th Century*, Cambridge: Harvard University Press 1997, S. 188–219.

23 Vgl. Schwillus, Harald: »Eine Theologie der Lebenswelten? Neuere Entwürfe der Praktischen Theologie aus katholischer Perspektive«, in: *Wege zum Menschen* 74 (2022), S. 59–70.

24 Löffeld, Jan: »Die Lebensdienlichkeit des Evangeliums entschlüsseln. Wissenschaftstheoretische Erwägungen einer Praktischen Theologie in der späten Moderne«, in: *Pastoraltheologische Informationen* 35 (2015), S. 75–82, S. 77; vgl. Schwillus: *Theologie der Lebenswelten*, S. 61f.

Museen – ob nun staatlich oder kirchlich betrieben – bekommen in diesem Zusammenhang eine höchst komplexe, aber auch (positiv) herausfordernde Aufgabe: sie sind als Kontaktzonen gastfreundliche Örtlichkeiten, an denen kuratorisch vorbereitete religionsbezogene Themen und Räume zum Parcours der Besucher:innen werden (können), indem sie dort ihre eigenen Wege sowie ihre eigenen Nähe- und Distanz-erfahrungen einbringen und reflektieren können. Und dies gerade und ausdrücklich im Gegenüber und vielleicht auch in der Konfrontation mit dem Anderen, das sich ihnen in einem religionsbezogenen Objekt oder einer religionsbezogenen Themenstellung offeriert. Die vermeintliche Sicherheit, über sich selbst und die Welt (das Eigene) Bescheid zu wissen, kann so nachhaltig erschüttert werden. Der/die/das Andere, Fremde – in Gestalt eines religionsbezogenen Artefakts oder Themas – stört die eigene scheinbar gesicherte Perspektive und kann zu gesellschaftlich relevanten Neuinterpretationen anregen. Für eine polis-bewusste Museumsarbeit können sich so bei Konzipierung und Inszenierung von Expositionen direkte Bezüge zur Theologie ergeben.

Was dann eine museumsbezogene Theologie zu diesem komplexen inszenatorischen Geschehen und seiner Rezeption durch die Besucher:innen beitragen kann, hat Jörg Seip unter Bezug auf die Theologie Michel de Certeaus verdeutlicht. Dabei kommen die Anderen, die Fremden als konstitutive Elemente für die Konstruktion und zugleich Infragestellung des *Eigenen* in den Blick. Für museale Zusammenhänge bedeutet dies, dass die Besucher:innen als aktive Partner einer zu kuratierenden Ausstellung unabdingbar sind. Eine solche Grundhaltung passt dann sehr gut zu einer Beschreibung des Christentums, die Certeau zugeschrieben wird, wohl aber ein Wanderzitat ist. Nichtsdestotrotz drückt sie den Kern einer von Certeau vertretenen Theologie aus, die darum weiß, dass sie sich erst durch das Fehlen des Anderen entwickeln kann²⁵ – und damit für ein politisches Kuratieren, wie es Bühler vertritt, sehr anschlussfähig ist:

»Das Christentum ist seiner Einzigartigkeit nur dann treu, wenn es unter Beweis stellt, daß es sich – im radikalen Gegensatz zu einer imperialistischen und allumfassenden Religion – durch das Fehlen definiert. Durch das Fehlen des anderen und durch die Ausrichtung auf das, was es nicht ist.«²⁶

Die Ostererzählungen der Evangelien verdeutlichen diese Relevanz des Fehlens für die christliche Theologie eindrücklich. Bei diesen Erzählungen, die das Gründungsereignis des christlichen Glaubens gerade im Fehlen, im Nicht-mehr-im-Grab-Sein des Auf-erstandenen konstituieren, wird eine Theologie grundiert, die durch das Fehlen gekennzeichnet ist und erst dadurch einen Parcours der Verweise durch die Beziehung zum anderen und damit zur Alterität begründet:²⁷

25 Vgl. Seip, Jörg: »Vorläufige Anregungen zur Epistemik und zu Praktiken. Michel de Certeau und die Praktische Theologie«, in: Christian Bauer/Marco A. Sorace (Hg.), Gott, anderswo? Theologie im Gespräch mit Michel de Certeau, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2019, S. 289–308.

26 Tatsächlich stammt dieses in einer Missio-Broschüre von 2008 Certeau zugeschriebene Zitat wohl von Claude Geffré; vgl. Seip: Epistemik und Praktiken, S. 298 (Anm. 37).

27 Vgl. Seip: Epistemik und Praktiken, S. 301.

»Es geht für jeden Christen, für jede Gemeinschaft und für das gesamte Christentum darum, Zeichen dessen zu sein, was ihm oder ihr fehlt, wo immer die Frage nach dem Glauben oder nach Gott laut wird. Dieses ›Fehlen‹ ist nicht etwas Fehlendes, das es zu erlangen gälte, sondern eine Begrenztheit [...].«²⁸

Für eine für das Museum der pluralen und offenen demokratischen Gesellschaft taugliche Theologie ermöglicht ein solches Aufmerksamsein auf das Fehlen

»eine Praktik des Zulassens, des Finden-Erfindens. Verlesen mit dem späteren Werk *Kunst des Handelns* verschiebt de Certeau schon hier die epistemische Konstellation, exemplarisch durchbuchstabiert für die Theologie seiner Zeit: vom Voyeur zum Fußgänger, vom Ort zum Raum, von der Karte zum Weg.«²⁹

Die Theologie kann auf dieser Grundlage zu einer Partnerin für museumsbezogene emanzipatorische, antiimperialistische und demokratisch-politische Diskurse und Kuratierungen werden, um als *Landkarte* beim Entwickeln von religionsbezogenen Bildungsräumen in musealen Kontexten zu dienen.³⁰ Die kuratorisch durch die Gestaltung einer Ausstellung bereitgestellten religiösen Objekte und Themen bieten den Ort, d.h. »eine momentane Konstellation von festen Punkten.«³¹ Ein Raum entsteht daraus erst – und darauf gilt es aus museumspolitischen und theologischen Gründen zu achten –,

»wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variabilität der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten. Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben, ihn verzeitlichen und ihn dahin bringen, als eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften zu funktionieren. Im Verhältnis zum Ort wäre der Raum ein Wort, das ausgesprochen wird, das heißt, von der Ambiguität einer Realisierung ergriffen und in einen Ausdruck verwandelt wird, der sich auf viele verschiedene Konventionen bezieht; [...]. Im Gegensatz zum Ort gibt es also weder eine Eindeutigkeit noch die Stabilität von etwas ›Eigenem‹. Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht. [...] Ebenso ist die Lektüre ein Raum, der durch den praktischen Umgang mit einem Ort entsteht, den ein Zeichensystem – etwas Geschriebenes – bildet. [...] Die Erzählungen führen also eine Arbeit aus, die unaufhörlich Orte in Räume und Räume in Orte ver-

28 Certeau, Michel de: GlaubensSchwachheit, hg. v. Luce Giard (1987), aus dem Französischen v. Michael Lauble, Stuttgart: Kohlhammer 2009, S. 180; zit. nach Seip: Epistemik und Praktiken, S. 301.

29 Seip: Epistemik und Praktiken, S. 302.

30 Erstveröffentlichung der folgenden Überlegungen in: Schwillus, Harald: »Religion und Christentum in der kulturellen Öffentlichkeit kommunizieren. Aufgaben einer religionspädagogisch akzentuierten Theologie bei der Präsentation religiöser Objekte und der Kommunikation religiöser Themen in der Gesellschaft«, in: ders. (Hg.), Religion ausstellen. Interdisziplinäre Perspektiven zu (Re-)Präsentation und Kommunikation christlicher Objekte im Kontext Museum und Ausstellung, Berlin: Logos Verlag 2010, S. 11–26.

31 Certeau, Michel de: »Praktiken im Raum«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 343–352 (orig. frz.: Pratiques d'espace, in: Arts de faire, Paris: Gallimard 1980, S. 175–227), S. 345.

wandelt. Sie organisieren auch das Spiel der wechselnden Beziehungen, die die einen zu den anderen haben.«³²

Ergänzt werden solche Überlegungen bei de Certeau durch seine raumtheoretische Differenzierung eines *Parcours* (»parcours«) von einer Karte (»carte«). So beruhe ein *Parcours* »auf relativen Bezügen« und konstituiere »einen praktizierten ›Raum«, während eine Karte sich auf ein übergreifendes externes Ordnungssystem wie Himmelsrichtungen, konventionell stabilisierte Ortsnamen etc. stützt und deshalb bestimmte ›Orte‹ adressierbar macht.«³³

Solche Unterscheidungen machen de Certeau für eine diakonisch ausgerichtete Theologie, die sich als eine wissenschaftliche Partnerin bei der Kuratierung und Begleitung einer musealen Präsentation von *Religion* in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen will, anschlussfähig. Sie sind

»für ein Einbringen theologisch-religionspädagogischer Sichtweisen in den öffentlichen Diskurs von zweifacher Bedeutung. Einerseits ist es das Anliegen einer auf den Menschen als Adressaten ausgerichteten Theologie, ihm Hilfestellung bei der Entwicklung eines eigenen Raumes im Angesicht der einen Ort konstituierenden Objekte zu geben und daher als *eine* Stimme im pluralen Wissenschaftsdiskurs vernommen zu werden, andererseits kann die theologische Verortung selbst als eine Landkarte interpretiert werden, die die Objekte und Themen von Religion und – in Sonderheit von – Christentum und Kirche dem *parcours*-entwickelnden Menschen als Wegmarken zur eigenen Verortung anbietet. Auf eines der beiden zu verzichten würde m.E. bedeuten, wesentliche Aspekte anthropologischer Selbstkonstitution aus dem öffentlichen Diskurs auszuschließen und diesen damit der Gefahr der Ideologisierung auszusetzen.«³⁴

Im Hintergrund dieser Überlegungen steht jedoch aus theologischer wie auch museologischer Perspektive immer auch die Frage, welcher Begriff von Religion für eine solchermaßen in museumsbezogenen Kontexten agierende Theologie und eine im öffentlichen Rahmen agierende Museologie für die (Re-)Präsentation von *Religion* in Museen und Ausstellungen angemessen ist und Kuratierungsprozessen zugrunde gelegt werden kann. Es gilt daher, nach einem Religionsbegriff Ausschau zu halten, der die Innensicht von *Religion* so kommunikabel macht, dass sie diakonisch ausgerichtet bleibt. In einer solchen Perspektive ist sie nicht Glaubensvermittlung, aber auch nicht rein distanzierte Phänomenbeschreibung. Das bedeutet dann sehr deutlich,

»dass ein fideistisches Verständnis von Religion, das von einem Religionsbegriff geprägt ist, der von einer Art besonderen Begabung für das Heilige bei einzelnen Individuen ausgeht, dem nicht gerecht wird, da es Religion letztlich dem rationalen Diskurs entzieht. Doch auch eine vereinseitigte religionswissenschaftliche Position, die Religion lediglich in einer Außenperspektive phänomenologischer, soziologischer und

32 Ebd., S. 345f.

33 Dünne, Jörg: »Einleitung zu Teil IV. Soziale Räume«, in: Dünne/Günzel, Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 287–303.

34 Schwillus: Religion und Christentum, S. 17.

ähnlichen Perspektiven in den Blick nimmt, kann Religion kaum als Domäne menschlicher Selbstdeutung in ihrer Gesamtheit erschließen.«³⁵

Diskutiert wird in museologischen Zusammenhängen daher u. a., ob vielleicht ein auf die Erfahrung bezogener Religionsbegriff für die *Ausstellung* von *Religion* in Museen und Ausstellungen dienlich sein könnte, da dabei Religion als ein substantielles Phänomen wahrnehmbar wird. Im Gegensatz zu distanzierenden religionssoziologischen und religionsphänomenologischen Betrachtungen kommt hier tatsächlich das religiöse Subjekt mit seinen spirituellen Praxen, die einen Sinn fürs Unendliche repräsentieren und als religiös bezeichnet werden können, in den Blick. Gegen einen solchen Ansatz mit seiner »Unmittelbarkeitsempfase«³⁶ spricht sich jedoch Susan Kamel aus:

»Wer so argumentiere, entziehe das Absolute dem wissenschaftlichen Diskurs, da es im Gefühl verbleibe. Dieser rationale Zugriff ist aber unabdingbar, wenn tatsächlich öffentlich bildend Religion in Museen kommuniziert werden soll. Fraglich bleibt jedoch, ob der von Kamel gezogene Schluss, dass dann nur noch ein distanzierter religionswissenschaftlicher Zugang zu Religion im Museum möglich sei, vollständig überzeugt, stehen doch auch andere Möglichkeiten zur Verfügung.«³⁷

Hier kann dann u.a. auf Saskia Wendel und ihre begriffliche Fassung und Einordnung von Religion und Religiosität zurückgegriffen werden. Sie schlägt vor, darunter ein »der Erfahrung noch vorausliegende[s] Gefühl, das mit dem Selbstbewusstsein verbunden wird.«³⁸ zu verstehen. Sie meint damit ein unmittelbares Wissen um *mich* selbst, das noch vor aller Reflexion liegt und unverfügbar ist. Sie entwickelt damit ein alternatives Modell zur Bestimmung von Religion, das es ermöglicht, anders als bei der Bezugnahme auf religiöse Erfahrung oder naturalistische Erklärungsversuche die Spezifik von Religion im Bereich des rationalen Diskurses zu halten. Wendel versteht folglich *Religion* als ein der Erfahrung noch vorausliegendes »im Selbstbewusstsein aufkommendes Gefühl der Verdanktheit«³⁹.

5. Museologie und Theologie in Kooperation

Wird im Sinne de Certeaus einerseits die Freiheit des ein Museum besuchenden Flaneurs theologisch, politisch und museologisch ernstgenommen und andererseits ein Religionsbegriff wie ihn Saskia Wendel vertritt, in die kuratorische Arbeit einbezogen,

35 Schwillus: *Museum*, S. 3; vgl. Schwillus, Harald: »Religion im Museum zwischen Tourismus und Bildung«, in: ders. (Hg.), *Wallfahrt ins Museum? Die Kommunikation von Religion im Museum mit Blick auf die Besucherinnen und Besucher (= Religionspädagogik im Kontext, Band 5)*, Berlin: Logos-Verlag 2013, S. 11–23, S. 15.

36 Kamel, Susan: *Religiöse Erfahrung oder ästhetische Erfahrung? Versuch gegen jegliche Unmittelbarkeitsempfase bei der Kunstbetrachtung*, in: Anja Schöne (Hg.), *Dinge – Räume – Zeiten. Religion und Frömmigkeit als Ausstellungsthema*, Münster u.a.: Waxmann 2009, S. 53–65, S. 58.

37 Schwillus: *Museum*, S. 4.

38 Wendel, Saskia: *Religionsphilosophie*, Stuttgart/Ditzingen: Reclam 2010.

39 Ebd.

kann m. E. die Innenseite von *Religion* im Rahmen des rationalen Bildungsdiskurses im Museum zum Tragen kommen – und zugleich eine Distanz ermöglicht werden, die das Überwältigungsverbot jeglichen demokratischen Diskurses beachtet:

»Individuelle Deutungen von Religion werden dann kommunizierbar. Mit der Ebene der Deutungen ist dann auch die Ebene von deren Performanz bzw. Darstellung erreicht, die die Ausstellung von Religion im Museum in einer Weise erlaubt, die über eine ausschließlich phänomenologische hinausgeht. Das hat dann unmittelbare Folgen für die Inszenierung von Religion im Museum: in Raumsettings, Textgestaltung, Objektauswahl, Storytelling und Museumspädagogik.«⁴⁰

Zugleich werden damit auf der Basis theologischer Grundierungen die Besucher:innen von Museen und Ausstellungen als selbst aktiv konstruierende Flaneure im durch die Kurator:innen im Sinne eines Vorschlags gestalteten Raums der ausgestellten Religion ernstgenommen.

Und dies gerade in Anbetracht der Tatsache, dass die Besucher:innen es im Museum mit Objekten – mit Artefakten – zu tun bekommen. Hierfür geben Überlegungen zum Umgang mit Artefakten aus dem Bereich der Religionspädagogik im Rahmen einer diakonisch ausgerichteten Praktischen Theologie Anregungen, die insbesondere die gesellschaftsrelevante Dimension eines vom Subjekt ausgehenden, jedoch zugleich intersubjektiv ausgerichteten Diskurs- und Lernprozesses in den Blick nehmen. Religionsbezogene Artefakte werden dabei »als Gegenstände, die mit Elementen konkreter [...] Religion »spielen«⁴¹ verstanden. Sie können dadurch in entsprechenden nicht-hierarchisch ausgerichteten, zum Lernen anregenden musealen Settings im Sinne de Certeaus als *carte* verstanden werden. Die ausgestellten (religionsbezogenen) Objekte und Themensetzungen haben in einem solchen Zusammenhang dann die Aufgabe, Lernprozesse zu ermöglichen, die – nach Anregung von Antje Roggenkamp – anhand von fünf Fragen strukturiert werden können:

»1. Was kann der Einzelne mit dem Artefakt anfangen? 2. Was fangen verschiedene Personen mit dem Artefakt an? 3. Was hat der Schöpfer/die Schöpferin des Artefakts mit ihm angefangen bzw. was fängt er mit ihm an? 4. Was fangen verschiedene Personen vor dem Hintergrund ihres Wissens über das ursprüngliche Angefangenhabe seines/seiner Schöpfers/in bzw. deren aktuellen Anfangens mit dem Artefakt an? 5. Was fängt jeder Einzelne vor dem Hintergrund eines sich spezifisch gestaltenden Wissenszuwachses mit dem Artefakt an?«⁴²

Für eine mit *Religion* umgehende Museologie, die sich als gesellschaftspolitisch versteht, dürfte dies von Interesse sein, da dadurch Lernprozesse angestoßen und Lernorte gestaltet werden (können), die im Sinne eines politischen Kuratierens »temporäre Orte der Teilnahme und des Widerspruchs [...] schaffen, die jedoch auch von kuratori-

40 Schwillus: Museum, S. 4.

41 Roggenkamp, Antje: »Artefaktorientierte Didaktik – einige grundsätzliche Überlegungen zu einer neuen ‚Konzeption‘«, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 69 (2017), S. 257–269, S. 263.

42 Ebd., S. 259f.

scher ›Gastfreundschaft‹ geprägt sind: einem Umgang mit Gästen [...], denen mehr an Emanzipation und Gleichberechtigung liegt als an sozialer Einigkeit.«⁴³

Möglich werden kann all dies, wenn der Praktisch-theologische Zugang zu religionsbezogenen Objekten und Themen im Rahmen museologischer Settings, die demokratisch und plural nicht ideologisch restringiert und fixiert sind, ganz selbstverständlich Teil des wissenschaftlichen Portfolios einer Ausstellungsplanung ist. Dazu gehört dann eben auch die Wahrnehmung und Integration einer genuin religionsaffinen, jedoch kritisch-(selbst-)reflexiven akademischen Theologie in Bezug auf die Präsentation und Kommunikation religionsbezogener Objekte und Themen bei der kuratorischen Museumsarbeit, um tatsächlich eine plurale, partizipative und demokratische Teilhabe bei der Konzeptionierung und Realisierung von Ausstellungen zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- Bishop, Claire: »Antagonism and Relational Aesthetics«, in: *October Magazine* 110 (2004), S. 51–79.
- Burricher, Rita: »Museum«, in: Kristian Fechtner/Gotthard Fermor/Uta Pohl-Patalong/Harald Schroeter-Wittke (Hg.), *Handbuch Religion und Populäre Kultur*, Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 199–205.
- Bühler, Kathleen: »Zum Politischen des Kuratierens«, in: Sönke Gau/Angeli Sachs/Thomas Sieber (Hg.), *Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven*, Bielefeld: transcript Verlag 2024, S. 123–133.
- Certeau, Michel de: *GlaubensSchwachheit*, hg. v. Luce Giard (1987), aus dem Französischen v. Michael Lauble, Stuttgart: Kohlhammer 2009.
- Certeau, Michel de: »Praktiken im Raum«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 343–352 (orig. frz.: *Pratiques d'espace*, in: *Arts de faire*, Paris: Gallimard 1980, S. 175–227).
- Clifford, James: »Museums as Contact Zones«, in: ders.: *Routes. Travel and Translation in the Late 20th Century*, Cambridge: Harvard University Press 1997, S. 188–219.
- Dünne, Jörg: »Einleitung zu Teil IV. Soziale Räume«, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 287–303.
- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.
- Ekeberg, Jonas (Hg.), *New institutionalism, Verksted #1*, Oslo: Office for Contemporary Art Norway 2003.
- Gau, Sönke/Sachs, Angeli/Sieber, Thomas (Hg.): *Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven*, Bielefeld: transcript Verlag 2024.
- Hladky, Sylvia: »Unterwegs fürs Seelenheil?! Ein spirituelles Thema in einem Verkehrsmuseum – wie reagieren die Besucher?«, in: Harald Schwillus (Hg.), *Wallfahrt ins Museum? Die Kommunikation von Religion im Museum mit Blick auf die Besu-*

43 Bühler: *Zum Politischen*, S. 131.

- cherinnen und Besucher (= Religionspädagogik im Kontext, Band 5), Berlin: Logos-Verlag 2013, S. 25–34.
- Kamel, Susan: Religiöse Erfahrung oder ästhetische Erfahrung? Versuch gegen jegliche Unmittelbarkeitsempfasse bei der Kunstbetrachtung, in: Anja Schöne (Hg.), Dinge – Räume – Zeiten. Religion und Frömmigkeit als Ausstellungsthema, Münster u.a.: Waxmann 2009, S. 53–65.
- Lehr-Rosenberg, Stephanie: »Auf der Suche nach dem treffenden Wort. Religiöse Sprachlosigkeit und neue Sprachversuche heute«, in: Harald Schwillus/Stefan Rhein (Hg.), Religiöse Sprache ausstellen? Die Sprache von Judentum, Christentum und Islam im Museum kommunizieren (= Religionspädagogik im Kontext, Band 13), Berlin: Logos Verlag 2024, S. 33–41.
- Löffel, Jan: »Die Lebensdienlichkeit des Evangeliums entschlüsseln. Wissenschaftstheoretische Erwägungen einer Praktischen Theologie in der späten Moderne«, in: Pastoraltheologische Informationen 35 (2015), S. 75–82.
- Lutz, Petra/Vogel, Klaus (Hg.): Kraftwerk Religion. Über Gott und die Menschen, Göttingen: Wallstein-Verlag 2010.
- Meijer-van Mensch, Léontine: »Thinking out loud: Networks, transparency, and soft and loud sounds«, in: Sönke Gau/ Angeli Sahcs/Thomas Sieber (Hg.), Museum und Ausstellung als gesellschaftlicher Raum. Praktiken, Positionen, Perspektiven, Bielefeld: transcript Verlag 2024, S. 25–38.
- Natrup, Susanne: »Ästhetische Andacht. Das postmoderne Kunstmuseum als Ort individualisierter und implizierter Religion«, in: Jörg Herrmann/Andreas Mertin/Eveline Valtink (Hg.): Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute, München: Wilhelm Fink Verlag 1998, S. 73–83.
- Roggenkamp, Antje: »Artefaktorientierte Didaktik – einige grundsätzliche Überlegungen zu einer neuen ‚Konzeption‘«, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 69 (2017), S. 257–269.
- Schwillus, Harald: »Eine Theologie der Lebenswelten? Neuere Entwürfe der Praktischen Theologie aus katholischer Perspektive«, in: Wege zum Menschen 74 (2022), S. 59–70.
- Schwillus, Harald: »Religion im Museum zwischen Tourismus und Bildung«, in: ders. (Hg.), Wallfahrt ins Museum? Die Kommunikation von Religion im Museum mit Blick auf die Besucherinnen und Besucher (= Religionspädagogik im Kontext, Band 5), Berlin: Logos-Verlag 2013, S. 11–23.
- Schwillus, Harald: »Religion und Christentum in der kulturellen Öffentlichkeit kommunizieren. Aufgaben einer religionspädagogisch akzentuierten Theologie bei der Präsentation religiöser Objekte und der Kommunikation religiöser Themen in der Gesellschaft«, in: ders. (Hg.), Religion ausstellen. Interdisziplinäre Perspektiven zu (Re-) Präsentation und Kommunikation christlicher Objekte im Kontext Museum und Ausstellung, Berlin: Logos Verlag 2010, S. 11–26.
- Seip, Jörg: »Vorläufige Anregungen zur Epistemik und zu Praktiken. Michel de Certeau und die Praktische Theologie«, in: Christian Bauer/Marco A. Sorace (Hg.), Gott, anderswo? Theologie im Gespräch mit Michel de Certeau, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2019, S. 289–308.
- Wendel, Saskia: Religionsphilosophie, Stuttgart/Ditzingen: Reclam 2010.

Internetquellen

<https://icom-deutschland.de/de/> abgerufen am 13.11.2024.

<https://icom.museum/en/resources/standards-guidelines/museum-definition/> abgerufen am 13.10.2024.

Mertin, Andreas: Am Sonntag ins Museum? Kirche im Spannungsfeld kultureller Anbieter, 1995, <http://www.amertin.de/aufsatz/1995/sisteract.htm> abgerufen am 16.11.2024.

Schwillus, Harald: »Museum«, in: Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (2019), <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200627/> abgerufen am 16.11.2024.